
SPRACHEN, GESELLSCHAFTEN UND KULTUREN IN LATEINAMERIKA

Herausgegeben von Kerstin Störl und Rodolfo Cerrón-Palomino

Jurek Hentschel

Soziopolitischer Wandel und Sprachbewusstsein

Quechua-Spanisch-Bilinguale im urbanen
Großraum von Cochabamba (Bolivien)

Band 14

1. Einleitung

Als Evo Morales Ayma am 22. Januar 2006 als erster indigener Präsident Boliviens im Regierungspalast von La Paz vereidigt wurde, hatten sich tausende seiner Anhänger auf der angrenzenden Plaza Murillo versammelt. Sie feierten die Amtsübergabe an den aymarastämmigen Gewerkschaftsführer der Coca-Bauern auf dem zentralen Platz der Stadt, den die indigene Bevölkerungsmehrheit des Landes noch bis in die 1950er Jahre hinein nicht hatte betreten dürfen.

Viele Bolivianer sahen mit diesem Ereignis, dem Jahre des Kampfes sozialer und indigener Bewegungen vorausgegangen waren, eine neue Zeit hereinbrechen, in der endlich die seit Jahrhunderten gewachsene soziale, politische und kulturelle Benachteiligung der Indigenen durch die kreolisch-mestizische Machtelite abgebaut werden könnte. Schon kurz nach der Regierungsbildung trat eine verfassungsgebende Versammlung zusammen, welche nichts weniger als die „Neugründung des Staates“ unter dem Vorzeichen der „Dekolonisierung“ anstrebte.

Seit der Verabschiedung der neuen Verfassung im Januar 2009, die nach langen und intensiven politischen Auseinandersetzungen letztlich durch ein Referendum legitimiert wurde, trägt das Land nun die offizielle Bezeichnung „Estado Plurinacional de Bolivia“, womit die Anerkennung und Wertschätzung der „plurikulturellen“ und „plurilingualen“ Realität des Landes symbolisch vollzogen wurde. Die neue Verfassung nimmt dabei zentrale Forderungen der sozialen und indigenen Bewegungen auf, die in besonderem Maße auch die Sprach- und Bildungspolitik des Staates betreffen. Diese wird im neuen Bildungsgesetz vom 20. Dezember 2010, das unter dem Namen „Avelino Siñani – Elizardo Pérez“ zwei Vorreiter der so genannten „Educación Indígena“ ehrt, konkretisiert.

Die tiefgreifenden sozialen und politischen Veränderungen, die als „Proceso de Cambio“ bezeichnet werden, betreffen explizit auch das traditionell konfliktive Verhältnis zwischen der dominanten spanischen Sprache und den 33 bisher dominierten indigenen Sprachen Boliviens, die durch die Verfassung in den Rang von Amtssprachen erhoben wurden und die nun anerkannt und gezielt gefördert werden sollen.

Es kann vermutet werden, dass der soziopolitische Wandel im Allgemeinen und die aktuelle Sprach- und Bildungspolitik im Konkreten auch das so genannte Sprachbewusstsein von einsprachigen und mehrsprachigen Sprecher/innen¹ in

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit die männliche Form generisch gebraucht und schließt die weibliche mit ein.

Bolivien beeinflussen – seien es Sprecher des Spanischen und/oder einer oder mehrerer indigener Sprachen. Denn das Sprachbewusstsein spiegelt grundsätzlich die soziolinguistischen Verhältnisse, in denen es sich herausbildet, wider, und es lässt somit auch (sprach-)politische Einflüsse erkennen. Überdies hat das Sprachbewusstsein eines Sprechers auch eine handlungsleitende Funktion. Es ist mitverantwortlich für den individuellen Sprachgebrauch, was in Kontexten der Mehrsprachigkeit, der Diglossie und des Sprachkonflikts, wie dies in Bolivien der Fall ist, ganz entscheidend für den Spracherhalt („language maintenance“) der indigenen Sprachen ist. Denn all diese Sprachen Boliviens sind angesichts der Dominanz des Spanischen in unterschiedlichem Ausmaß von Sprachverschiebung („language shift“) und individuellem Sprachverlust bedroht, die sich insbesondere im Wechsel von einer Generation zur nächsten vollziehen.

Urbane Kontexte lassen in diesem Zusammenhang besondere Dynamiken erkennen. Die stetig wachsenden Städte Boliviens bilden – vor allem bedingt durch Prozesse der Urbanisierung und Migration – als Orte der Machtkonzentration, der spanischsprachigen Hegemonie, der Diskriminierung und des Assimilierungsdrucks von Indigenen, aber auch als Orte der interkulturellen und vielsprachigen Begegnung, der sozialen, kulturellen und politischen Transformation und der Neuaushandlung von Identität eine dynamische Schnittstelle zwischen den verschiedenen Lebenswelten, welche die „plurikulturelle“ Realität Boliviens ausmachen. Wie zahlreiche Forschungen zum Andenraum belegen (vgl. etwa VON GLEICH 1982, GUGENBERGER 1995, HABOUD 1998, HORNBERGER und CORONEL-MOLINA 2004, GREVE 2006, SAAVEDRA 2010), sind Diglossie und Sprachkonflikte zwischen dem Spanischen und den indigenen Sprachen in urbanen Kontexten dieser Region besonders virulent und im Gegensatz zu ländlichen Regionen vollzieht sich dort die Sprachverschiebung von indigenen Sprachen zum Spanischen im intergenerationellen Wandel besonders rasant.

Nun ist anzunehmen, dass das Sprachbewusstsein von bilingualen Sprechern mit indigener Erstsprache in urbanen Kontexten Boliviens auf besondere Weise Aufschluss über die Auswirkungen des soziopolitischen Wandels und der aktuellen Sprach- und Bildungspolitik zu geben vermag, die seit dem Wahlsieg von Evo Morales eine besondere Dynamik entwickelt haben. Denn diese bilingualen Sprecher bewegen sich als Angehörige verschiedener (Sprach-) Gemeinschaften stets in verschiedenen Lebenswelten und Sprachen, die gleichsam Bestandteile der individuellen Aushandlung von Identität bilden. Überdies kommt Bilingualen eine Schlüsselrolle für den Spracherhalt indigener Sprachen in urbanen Kontexten zu. Denn auf welche Weise diejenigen, die zumindest theoretisch die Wahl haben, ihre Sprachen gebrauchen und insbesondere, ob sie ihre Erstspra-

che auch in anderssprachigen Kontexten an ihre Kinder weitergeben, ist dabei entscheidend.

Vor diesem Hintergrund widmet sich diese Arbeit im konkreten Forschungskontext des urbanen Großraums von Cochabamba der Perspektive bilingualer Quechua-Spanisch-Sprecher, die im Sinne von BOCHMANN (1993) erweitertem Begriff von Sprachpolitik eine besondere Gruppe sprachpolitischer Akteure darstellen. Dies geschieht exemplarisch am Beispiel von Studierenden verschiedener Studiengänge der Universidad Mayor de San Simón (UMSS) in Cochabamba. Die konkrete Forschungsfrage, die diese empirische Forschung leitet, lautet:

Welchen Einfluss üben der soziopolitische Wandel und die aktuelle Sprach- und Bildungspolitik in Bolivien auf das Sprachbewusstsein bilingualer Quechua-Spanisch-Sprecher/innen im urbanen Großraum von Cochabamba aus?

Die Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Der theoretische Teil gibt zunächst einen soziolinguistisch orientierten Überblick über die Sprachsituation/en in Bolivien, wobei insbesondere das konfliktive Verhältnis zwischen dem Spanischen und den indigenen Sprachen thematisiert wird. Anschließend werden der soziopolitische Wandel und die aktuelle Sprach- und Bildungspolitik in Bolivien skizziert, bevor schließlich vor diesem Hintergrund in die spezifische Sprachsituation im Untersuchungsgebiet, dem urbanen Großraum von Cochabamba, eingeführt wird. Die Vorstellung des sprachtheoretischen Konzepts des Sprachbewusstseins, so wie es in dieser Arbeit verwendet wird, bildet den Abschluss des theoretischen Teils. Somit stellt das Konzept das Bindeglied zwischen Theorie- und Praxisteil dar.

Die Darstellung des methodischen Vorgehens und der Durchführung der empirischen Studie sowie die Auswertung der gewonnenen Daten bilden den Hauptteil dieser Arbeit. Die aus der Analyse des Datenmaterials gewonnenen Erkenntnisse werden dabei im Hinblick auf die Forschungsfrage erörtert und mit dem soziolinguistischen Kontext und der sprachtheoretischen Diskussion des Sprachbewusstseins in Beziehung gesetzt.

Im Fazit soll die Forschungsfrage unter Bezugnahme auf den theoretischen und den empirischen Teil beantwortet werden. Somit kann auf dieser Basis eine Interpretation der aktuellen Sprachsituation und der Position des Quechua und seiner Sprecher in Cochabamba geleistet und ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung gewagt werden.

2. Soziolinguistischer Kontext

Um die soziolinguistischen Strukturen zu verdeutlichen, in denen sich meine Untersuchung bewegt, gibt dieses Kapitel zunächst einen Überblick über die allgemeine Sprachsituation in Bolivien. Anschließend werden die jüngeren soziopolitischen Entwicklungen im Land und die aktuelle Sprach- und Bildungspolitik der Regierung Morales skizziert. Zuletzt widme ich mich in diesem Kapitel mit der Darstellung der Sprachsituation des urbanen Großraums von Cochabamba den spezifischen soziolinguistischen Bedingungen des konkreten Untersuchungskontextes.

2.1. Sprachsituation/en in Bolivien

Geographie und Bevölkerung

Bolivien zeichnet sich durch große geographische, ökologische, kulturelle, ethnische und sprachliche Vielfalt aus. Die knapp 10,5 Millionen Einwohner² leben in zwei großen Makroregionen des südamerikanischen Binnenstaats, die sich aufgrund ihrer geographischen, demographischen und soziokulturellen Eigenschaften deutlich voneinander unterscheiden. Die „Tierras Altas“ im Westen des Landes, die aus dem trockenen andinen Hochland („altiplano“), den subtropischen Hochtälern („valles interandinos“) und den „yungas“ an den östlichen Andenberghängen des Departements La Paz bestehen, unterscheiden sich von den feuchttropischen „Tierras Bajas“ im Osten. Diese weit in die Flußbecken des Amazonas und des Río de la Plata auslaufende Tiefebene umfasst die drei Unterregionen Amazonía, Oriente und Chaco (vgl. LÓPEZ 2006: 23, LÓPEZ und CENSABELLA 2009: 196, SICHRA 2009: 559). Die Grenzen zwischen diesen Makroregionen verlaufen weitgehend entlang der Höhenlinien, welche maßgeblich auch die klimatischen Bedingungen bestimmen.³

In den Tierras Altas lebt laut dem jüngsten nationalen Zensus von 2001 der Großteil der bolivianischen Bevölkerung, obwohl diese Makroregion den kleine-

² Schätzung für 2010 nach: INE 2005: 21.

³ Das „altiplano“ liegt auf über 3000 Metern Höhe, wobei die höchsten Gipfel der bolivianischen Anden über 6500 Meter erreichen. Die „valles interandinos“ und die „yungas“ liegen durchschnittlich auf 2500 Metern Höhe, während das Tiefland auf einer Höhe von unter 400 Metern beginnt (vgl. INE 2011).

ren Teil des Staatsgebiets ausmacht. Die Departements, die ausschließlich oder überwiegend den Tierras Altas zuzuordnen sind (La Paz, Cochabamba, Chuquisaca, Oruro und Potosí), beherbergen 65 % der Bevölkerung. Die Tiefland-Departements Santa Cruz, Beni, Tarija und Pando hingegen erstrecken sich über 62 % des Staatsgebiets, beherbergen jedoch lediglich 35 % der Bevölkerung.⁴ Lediglich in der Metropolregion um die Millionenstadt Santa Cruz lässt sich eine starke Bevölkerungskonzentration feststellen (vgl. SICHRA 2009: 559).⁵

Bolivien ist seit den 1950er Jahren von einem stetigen Bevölkerungswachstum geprägt, das vor allem urbane Räume betrifft.⁶ Heute lebt mit über 62 % bereits der überwiegende Teil der bolivianischen Bevölkerung in Städten mit mehr als 2000 Einwohnern (vgl. NUCINKIS 2006: 28, SICHRA 2009: 560). Diese Urbanisierungstendenz lässt sich im gesamten Andenraum beobachten, wie HORNBERGER und CORONEL-MOLINA verdeutlichen:

Throughout the Andes, migration has steadily increased from the rural highland to major metropolitan areas such as Lima, Quito, La Paz and Santiago de Chile [...]. Indeed, massive migration over the last fifty years has transformed all Andean countries, to a greater or lesser extent, from largely rural nations to primarily urban ones. (HORNBERGER / CORONEL-MOLINA 2004: 24 f.)

Das anhaltend starke Wachstum der Städte geht auch in Bolivien vor allem auf die vielfältigen, in unterschiedliche Richtungen verlaufenden internen und externen Migrationsbewegungen zurück. Die internen Migrationen erfolgen dabei am markantesten von ruralen in urbane Gebiete, wobei vor allem die großen Hauptstädte der Departements bis heute zum Ziel der Migrationen geworden

⁴ Neben diesen Departements müssen zur Region der Tierras Bajas auch acht Provinzen der Departements La Paz und Cochabamba gezählt werden, die unter 1.500 Metern Höhe liegen.

⁵ Am 21. November 2012 wurde ein neuer Zensus durchgeführt. Die Ergebnisse des „Censo Nacional de Población y Vivienda“ lagen jedoch bei Drucklegung noch nicht vor und konnten leider nicht zum Vergleich mit den Daten von 2001 herangezogen werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich an der beschriebenen prozentualen Bevölkerungsverteilung keine grundsätzlichen Veränderungen ergeben haben.

⁶ Zwischen 1950 und 2001 verdreifachte sich die Bevölkerung des Landes von 2,7 Millionen auf knapp 8,3 Millionen Einwohner (vgl. TÖPFERWEIN 2010: 215) und wuchs bis heute auf etwa 10,5 Millionen an (vgl. INE 2005: 21). Vor allem die ökonomischen und sozialen Reformen in der Folge der Revolution von 1952 begünstigten dieses Wachstum. Die Bevölkerung in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern stieg zwischen 1992 und 2001 um 40 %, während die Bevölkerung in den ländlichen Gebieten lediglich um 14 % zunahm (vgl. TÖPFERWEIN: 224 f.).

sind (vgl. TÖPFERWEIN 2010: 231 ff.). In der Folge wachsen sowohl die Bevölkerung, als auch die geographische Ausdehnung gerade dieser Städte kontinuierlich an, wie folgende Tabelle verdeutlicht. Dabei ist auch zu erkennen, dass Migration und Bevölkerungswachstum die verschiedenen Regionen und Departement-Hauptstädte unterschiedlich stark prägen.⁷

Tabelle 1: Einwohner und Wachstum der Departement-Hauptstädte

Hauptstadt (Departement)	Einwohner laut Zensus 2001	Wachstum 1992- 2001	Einwohner 2010 (Schätzung)
Santa Cruz de la Sierra (Santa Cruz)	1.131.778	+ 5,08 %	1.616.063
La Paz (La Paz)	793.293	+ 1,11 %	835.361
Cochabamba (Cochabamba)	517.024	+ 2,39 %	618.376
Sucre (Chuquisaca)	214.913	+ 3,7 %	284.032
Oruro (Oruro)	201.504	+ 0,9 %	216.724
Potosí (Potosí)	145.057	+ 1,75 %	154.693
Tarija (Tarija)	153.457	+ 3,77 %	194.313
Trinidad (Beni)	79.963	+ 2,93 %	92.587
Cobija (Pando)	22.324	+ 7,28 %	41.948

(Quellen: INE 2011a, INE 2011b)

Die stetige Migration in die Städte des Landes führt dabei zu starken demographischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen und sprachlichen Veränderungen, die neben den Städten auch die ruralen Gebiete betreffen.

Eine Besonderheit der Bevölkerungssituation in Bolivien stellt der große Anteil indigener Bevölkerung dar. In keinem anderen Land Lateinamerikas ist er

⁷ Neben den großen Städten des Landes sind auch die tropischen Tieflandprovinzen des Departements Cochabamba (vor allem Chapare, auch Teile von Carrasco und Tiraque) aufgrund der Migrationsbewegungen von starkem Bevölkerungswachstum geprägt. Diese noch immer zu großen Teilen infrastrukturell unerschlossene, urwaldreiche Region wurde in den 1980er Jahren zum Kolonisierungsgebiet, welches vor allem Quechua- und Aymarasiedler aus dem Hochland anzieht. In der Folge stehen Konflikte mit verschiedenen indigenen Gruppen dieser Region (Yurakaré, Yuki), deren Lebensraum durch die Besiedlung zunehmend eingeschränkt wird.

so hoch wie in Bolivien.⁸ Im letzten Zensus von 2001 gaben 62,05 % der bolivianischen Bevölkerung über 15 Jahren an, sich einem der 36 in der Befragung aufgeführten „pueblos indígenas“⁹ zugehörig zu fühlen. Legt man die Selbsterklärung als Maßstab zugrunde, bilden also die Indigenen deutlich die Mehrheit der bolivianischen Bevölkerung.¹⁰ Der indigene Bevölkerungsanteil schwankt dabei erheblich zwischen den verschiedenen Regionen, wie folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 2: Anteil indigener Bevölkerung nach Departement

Departement	Anteil indigener Bevölkerung
Potosí	81 %
Cochabamba	69 %
Chuquisaca	65 %
Oruro	61 %
La Paz	60 %
Santa Cruz	22 %
Tarija	19 %
Beni	14 %
Pando	12 %

(Aus: TÖPFERWEIN 2010: 240)

⁸ Lediglich Guatemala weist mit knapp 40 % indigener Bevölkerung ähnlich hohe Zahlen auf, während der Durchschnitt in Lateinamerika bei etwa 6 % liegt (vgl. ATLAS EN DVD 2009).

⁹ Der Begriff „pueblo indígena“ ist Teil der Selbstbezeichnung eines großen Teils der indigenen Bevölkerung und wird hier aufgrund seiner spezifischen semantischen Bedeutung im Original übernommen.

¹⁰ Der Zensus von 2001 unterscheidet erstmals zwischen den Sprachkenntnissen als Merkmal der Zugehörigkeit zu einem „pueblo indígena“ und der Selbsterklärung über die gefühlte Zugehörigkeit. So wurden alle Bolivianer über 15 Jahren gefragt, ob und wenn ja, welchem der „pueblos indígenas“ sie sich zugehörig fühlen. Alle Einwohner ab sechs Jahren wurden darüber hinaus gefragt, welche Sprachen sie sprechen und bei allen über vier Jahren wurde erhoben, welches ihre Erstsprache ist. Der Zensus rückt somit die Selbstwahrnehmung stärker in den Fokus und erlaubt ein differenzierteres Bild über die Sprachsituation des Landes, als es die vorherigen Befragungen von 1976 und 1992 getan hatten, in denen lediglich nach Sprachkenntnissen gefragt wurde.